



Maria, mit Dir unterwegs ohne Überheblichkeit!

Impuls Nr.10



Foto: pixabay

In einem ungewöhnlich heißen Sommer zog sich das sonst pralle und bunte Leben in der Savanne Afrikas mehr und mehr zurück.

Nur eine kleine Blume blühte noch – allen Umständen zum Trotz.

Sie war wie ein Farbtupfer inmitten der grauen Umgebung, wie ein Signal der Hoffnung inmitten der Ausweglosigkeit

Am Leben erhalten wurde sie von einer winzig kleinen Quelle, einem Rinnsal, das einer Felswand entsprang.

Als die Quelle den Niedergang in ihrer Umgebung bemerkte, begann sie zu klagen:

„Was macht es noch für einen Sinn, wenn ich mich allein gegen die Dürre stemme? Mit dem wenigen Wasser, das ich führe, richte ich doch nichts aus.“

Ein alter, weiser Baum, der diese Worte hörte, beugte sich zur kleinen Quelle herab und sprach: „Du allein wirst die Dürre nicht aufhalten können. Doch dazu bist du auch nicht bestimmt. Deine einzige Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass diese kleine Blume hier am Leben bleibt.“

(Nach der Geschichte eines mir unbekanntes Verfassers)

„Es macht doch keinen Sinn!“ Welch eine Resignation, wenn das gedacht wird! Dieser Gedanke geht jedoch vielen durch den Kopf, wenn sie auf unsere Gesellschaft blicken, auf unsere Kirche, in die weite Welt ... Ein Blick, dem sich kaum jemand entziehen kann, weil unsere Blickrichtung gelenkt wird von denen, die uns vorgeben, was wir ihrer Sicht nach zu beachten haben.

Es gibt viel Handlungsbedarf!

Mit dieser Erkenntnis legt man los, um das „sinkende Schiff“ zu retten, mit demselben Eifer der Jünger im schwankenden Boot mitten im Sturm. Doch die anfängliche Zuversicht des „Wir schaffen das!“ versiegt mehr und mehr, wenn der Wind viel länger ins Gesicht bläst als gedacht, und wenn die Kräfte schwinden, um dagegen anzukämpfen.

Dabei wäre Hilfe so greifbar nahe ...



Foto: pixabay

Um eine Dürre aufzuhalten, braucht es keine Quelle, sondern Regen!

Und der kommt vom Himmel!

Also Hände in den Schoß und darauf warten? Durchaus nicht!

Gerade in Zeiten, in denen Vieles am Absterben scheint, gilt es zu erhalten, was immer noch lebendig bleibt. Es gilt auch zu beleben, was im Aufblühen ist. Und das sogar mit allem, was man zu geben fähig ist. Mehr aber auch nicht! Wer sich ständig überhebt, versinkt in seiner Überheblichkeit.

Auch die großartige Kampagne der Pilgernden Gottesmutter erwuchs nicht in erster Linie dem unbändigen Tatendrang eines João Luiz Pozzobon, sondern vielmehr seiner demütig realistischen Sicht auf sein Kleinsein vor Gott.



„Nachdem die Kreuze begonnen haben ...,
verwandelte ich mich geistiger Weise in ein Kind.
Als die Kampagne anwuchs, verwandelte ich mich
in ein Eselchen, das die Mutter trug.“

(João Luiz Pozzobon)

So vermag João Luiz Pozzobon uns in diesen Zeiten davor zu bewahren, uns zu überheben und in dieser Überheblichkeit in Resignation zu verfallen.

(G. Heilos, Diözese Augsburg)